## Durch Nacht zum Licht.

Von Wilfred Stretton.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von M. Heim.

„Tom! Ich täusche mich doch nicht, Du bist es, alter Freund! Gib mir die Hand! Wie geht es Dir denn?"

Tom Marlow, der mißmuthig die Hände in den Taschen und einen abgebrannten Cigarrenstummel im Munde an der Themse entlangschlenderte, war gezwungen, Halt zu machen, denn jener hatte ihm den Weg versperrt und rührte sich nicht vom Fleck. Tom schien ob des Wiedersehens keineswegs erfreut zu sein. Sein Blick fiel auf seine abgenutzten Beinkleider, und er faßte unwillkürlich nach dem Rocktragen, den er hochkrempelte, um die schmutzige Unterwäsche zu verbergen. Dann sagte er: „Guten Tag, Jack!"

„So begrüßt man einen ehemaligen Stubenkameraden, den man ein Menschenalter nicht gesehen hat," antwortete Jack. „Wahrhaftig, Du bist immer noch der alte, wortkarge Tom! Ich glaube, wir haben uns wohl schon seit sieben oder acht Jahren nicht mehr getroffen."

„Acht," war die lakonische Antwort.

„Acht! Ja, ja, die Zeit entflieht, und man wird alt. Wie erging es Dir denn in all den Jahren? Damals gabst Du die Stelle auf, weil Du an Schreibkrampf litteſt."

„Ist Dir das „Glück" inzwischen hold gewesen?"

„Nein. Leider stieß ich es selbst von mir. Erst vor Kurzem fand ich es und verstand nicht, es dauernd an mich zu fesseln."

„O, wie ich Dich bedaure, armer Freund."

Jack Harland bemerkte, wie peinlich den anderen diese Unterhaltung berührte. Sein umherirrender Blick vermied, dem des Freundes zu begegnen, und seine Knie schlotterten.

Eine Pause trat ein, dann sagte Tom: „Adieu, Jack, ich muß fort," und dabei reichte er ihm verlegen die Hand. „Du willst mich schon verlassen, davon kann keine Rede sein, nachdem ich Dich eben erst erwischt habe," meinte Harland und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter. „Schau mich doch einmal an, Tom. Na, von selbst wirst Du wohl nicht darauf kommen, daß ich beim „Morning" Unterredakteur bin. Ich lade Dich zum Abendbrot ein, damit wir gemüthlich zusammen plaudern können, denn wir müssen uns doch aus „Tausend und einer Nacht" zu erzählen haben. Eine Absage nehme ich einfach nicht an."

„Es ist wirklich sehr freundlich von Dir." —

Die Versuchung war zu groß, als daß er ihr länger widerstehen konnte. Harland faßte ihn unter und zog ihn in ein Restaurant am „Strand".

Als sie wenige Minuten darauf behaglich beim Essen saßen, meinte Tom:

„Weißt Du, Jack, daß Du heute Abend mein Lebensretter bist?"

Marlow legte Gabel und Messer beiseite und blickte mit leuchtenden Augen zu dem Freunde herüber. Gutes Essen und warmer Raum, zwei Lebenselemente, die er seit Langem entbehrte, lösten ihm die Zunge. „Ja, so ist es wahrhaftig," fuhr er fort. „Wohl zwanzigmal bin ich heute schon mit mir zurathe gegangen, ob ich diese jammervolle Existenz fortsetzen oder lieber über ein Brückengeländer springen und somit die Liste der in London Vermißten um eine Nummer bereichern soll. Ich habe dieses Leben satt." Trübselig betrachtete er seine fadenscheinige Kleidung, und sein Minenspiel sprach beredt, was er darunter trug, als er zu Harland sagte: „Schau mich an, Jack! Ich bin ein Verkommener! Mein Dasein ist verpfuscht! Als das Glück bei mir einkehrte, stieß ich es fort und überwarf mich mit dem Mädchen, das mich, wie ich jetzt selbst glaube, mehr als alles in der Welt liebte! Das ist das Ende vom Liede! Die Schuld liegt nur auf meiner Seite, denn Margot war treu wie Gold, und ich ein eifersüchtiger Narr, der sein Unrecht zu spät einsah. Seitdem . . ." Plötzlich brach er ab. „Ach, Jack, Du weißt ja nicht, wie schnell man immer tiefer sinkt."

„Genug davon, mein lieber Freund. Begrabe die Vergangenheit und sprich kein Wort mehr darüber," sagte Jack freundlich und drückte dem ehemaligen Gefährten theilnahmsvoll die Hand.

„Es freut mich, daß uns heute eine gütige Vorsehung zusammenführte. Ein Wendepunkt ist damit in Deinem Leben gekommen, und Du wirst diesen Tag nie vergessen. Wir wollen mit der Vergangenheit sogleich abbrechen und frisch ans Werk gehen. Du siehst aus, als wolltest Du „nein" sagen, ich aber sage energisch „ja"." Dabei lächelte ihm Jack ermunternd zu. „Wie alt bist Du?"

„32 Jahre."

„Und da sprichst Du von Selbstmord? Die besten Jahre hast Du ja noch vor Dir. Raffe Dich auf, sei ein Mann und gibt Dich nicht der Trübsal hin. Denk an Dein Mädel! Kannst Du Dir denn nicht vorstellen, daß die Aermste heiße Thränen um ihr verlorenes Liebesglück vergießt. An Dir ist es nun, sie zu suchen und zu finden. Tom! Schon morgen — Du darfst keine Stunde versäumen — um ihr Dein übervolles Herz auszuschütten. Meinst Du, daß sie Deine abgetragenen Kleider stören werden oder sie Dich wegen der vergangenen Irrthümer höhnen wird? Frauenliebe steht hoch über solchen Nichtigkeiten! Versuch es nur! Ein Blick, ein Wort, ein Kuß, und Du gehst als ein besserer und edlerer Mensch aus der Feuerprobe hervor. So antworte mir doch, Tom. Versuche es ihretwegen, ein neues Leben zu beginnen!"

Die Stimme versagte ihm. Vielleicht hatte er bis dahin selbst nicht gemerkt, wie innig er gebeten und wie er selbst fast zu Thränen gerührt war.

Doch jener verharrte in düsterem Schweigen, und nur das nervöse Spiel seiner Finger zeigte, wie schmerzlich ihn die Worte berührten. Eine recht peinliche Pause entstand. Dann sagte er im Flüsterton:

„Ich kann es unmöglich, Jack." Nachdem er tief Athem geholt hatte, fuhr er fort: „Es ist — es ist wirklich sehr gut von Dir, daß Du Dich um mich kümmerst — aber es ist zu spät. Auch ich war einst ehrgeizig und hätte viel leisten können — doch damit ist es für immer vorbei. Ich bin nur noch ein Wrack, das den Meereswellen preisgegeben ist und keine Aussicht hat, das schützende Land wiederzusehen. Bald werden sie mich verschlingen! Das ist mein Schicksal."

„Unsinn! Wer so wie Du reden kann, läßt sich vom Schicksal nicht zu Boden werfen. Denn es ist dem Menschen unterthan und nicht sein Gebieter! Deshalb fasse Muth, altes Haus! Dir steht die Welt offen. Höre mich nur an. Ein guter Bekannter von mir braucht gerade einen Angestellten und wird Dir auf meine Empfehlung ohne weiteres die Stellung geben. Das Gehalt ist nicht groß, doch es ist besser als nichts, und Du kannst den Posten behalten, bis sich etwas Besseres bietet. Sei morgen früh um 9 Uhr an dieser Stelle, das übrige wird sich dann von selbst finden. Wo gedenkst Du zu schlafen?"

Er nannte eine Herberge, wo er die letzten Nächte zugebracht hatte, und dorthin lenkten die beiden ihre Schritte. Jack Harland nahm Tom noch das feste Versprechen ab, ihre Verbaredug früh d kommd?,wo

Verabredung für den kommenden Morgen aufrecht zu halten, ehe er sich nach Hause begab. Die stärkere Persönlichkeit hatte den Sieg davongetragen.

Auf diese Weise fing für den vormals beschäftigungslosen Tom Marlow ein neues Leben an. Er übernahm den Posten, den er Harland's Empfehlung verdankte, und dieselbe wohlthätige Hand sorgte auch für neue Kleidung. Der Fortschritt ging nur langsam aber sicher, und kaum hat ein Mensch je gewissenhafter und schwerer für seinen Brotherrn gearbeitet, als Tom.

Sobald die anstrengenden Tagesarbeiten fertig waren, begann für ihn der Zeitpunkt emsigsten Schaffens. Jeden Abend saß er in seiner kleinen Kammer, die nur das Schieferdach von den Sternen trennte, und arbeitete bei einer räucherigen Lampe an einer Novelle, die ihn selbst betraf. Dies war sein letzter Kampf mit dem Glück und daher ein sehr heißer.

Bis die Novelle vollendet war, mied er jede Gesellschaft, zum größten Leidwesen von Jack Harland, dem er sogar abschlug, ihn zu besuchen, um seine Frau kennen zu lernen.

„Nein, Jack," pflegte er zu sagen, „ich bin nun mal ein Sonderling, und Du mußt Dich damit zufrieden geben. Du kennst das Sprichwort „Frisch gewagt, ist halb gewonnen." Darum will ich meine Worte in die That umsetzen, ehe ich an sonst etwas denke. Ich habe oft im Leben gefehlt, und wenn ich meinen Vorsatz zu Ende führe, werde ich auch wieder frischen Muth und neue Hoffnungen schöpfen. Damit wird mein „Selbstvertrauen" wiederkehren und das Gefühl, daß das Leben werth ist, gelebt zu werden. Und nachher — vielleicht —"

Bei diesen Worten, die halb und halb ein Versprechen enthielten, blieb es. Düstere Tage folgten — wie man sich wohl denken kann, als die Verzweiflung ohne Erbarmen Herrschaft über ihn gewann, und er wäre ohne jeglichen Kampf zu Grunde gegangen, wenn ihm nicht jene hilfreiche, fürsorgliche Hand, die ihm schon einmal das Leben gerettet, mit Rath und That zur Seite gestanden hätte.

Die Besuche des heiteren Kameraden brachten Licht und Leben in die trübe Atmosphäre des Dachstübchens.

„Wie steht's denn mit dem Meisterstück," pflegte er zu sagen und warf sich dabei in den einzigen leeren Stuhl. „Macht Dir die Heldin viel zu schaffen? Schadet nichts, ist nur ein allgemeiner Fehler des schöneren Geschlechts. Dafür können die Frauen nun einmal nichts, wahrhaftig, das brauchen sie wie wir das Tabakrauchen. Zum Schluß wird die Novelle schon glücklich ausfallen und „Ende gut, alles gut". Wie denkst Du jetzt über einen Spaziergang?"

Sie standen beide auf, und Harland verstand so angenehm zu plaudern, daß Tom stets in heiterer Stimmung und mit dem Vorsatze heimkehrte, den Kampf mit der Heldin und den Widrigkeiten des Lebens noch nicht aufzugeben.

Aus den Wochen wurden Monate, und an einem schönen Abend, als Jack zu seinem Freunde hinaufstieg, war er nicht wenig verwundert, ihn unthätig zu finden. Er saß mit der Pfeife im Munde und sah nach der Decke, als ob die ganze Welt nicht mehr für ihn vorhanden sei. Harland räusperte sich, und sogleich richtete er sich auf und reichte dem Freunde die Hand.

„Ich überhörte Dein Kommen, Jack," flüsterte er ihm zu. „Jetzt ist die Novelle fertig, vor einer Stunde schrieb ich die letzte Zeile. Sieh einmal her. Seine Augen funkelten voller Freude, und seine sanfte Stimme klang so zärtlich, als er beim Umwenden der eng beschriebenen Blätter hinzufügte:

„Hier steht sie, die Geschichte meiner Wiedergeburt, und wird über mein Geschick entscheiden. Du weißt, Jack, daß von dem Erfolge alles für mich abhängt. Es ist mein Lebenswerk, und ich habe es mit meinem Herzblut geschrieben. Der Gedanke, daß es zurückgewiesen werden könnte, raubt mir den Verstand. Es kann, es darf nicht sein."

„Das ist ausgeschlossen," sagte Jack laut, doch in seinem Innern unterdrückte er einen leisen Seufzer. „Die Novelle wird Sensation machen, wird ein Schlager werden. Ich las doch jedes einzelne Kapitel und mußte wider Willen die Hälfte der Novelle viele Monate für mich behalten. Der alte Renyon ist der rechte Verleger dafür. Er wittert eine gute Novelle wie ein Dachshund einen guten Bissen. Soll ich morgen mit ihm darüber sprechen?"

„Wenn Du so freundlich sein willst, Jack!" — Er lächelte dankbar. „Ich würde Dir sehr verbunden sein. Aber noch eins, Jack — ich — ich möchte, daß die Geschichte angenommen oder abgelehnt wird — nach Verdienst — nur keine Protektion. Du verstehst mich schon."

„Darum mache Dir keine Kopfschmerzen, lieber Junge. Renson wird froh und zufrieden sein, daß ihm das Glück lächelt, sie zu bekommen und sie in alle Welt senden." Wie Jack gesagt, geschah es denn auch. Gerade eine Woche nach dieser Unterredung erhielt Tom von Herbert Renson einen Brief, der ihn ganz aus dem Häuschen brachte. Er bot ihm $1000 Baargeld für das Buch und einen gewissen Antheil für jeden verkauften Abdruck, der die Zahl 5000 überschritt. Freudenthränen traten ihm in die Augen, als er diese Zeilen las. Endlich war der Erfolg gekommen. An demselben Morgen stürmte Jack in sein Bureau.

„Ich weiß schon alles," platzte er heraus und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Der alte Renson hat es mir bereits heute früh telephonirt. Also meine aufrichtigsten Glückwünsche, alter Knabe. Fortuna ist erschienen, und nun gibt es keine Ausflüchte mehr, alter Einsiedler, heute Abend werden wir bei mir die Feier Deines Erfolges begehen."

„Ich nehme mit Freuden Deine Einladung an, Jack. Wirklich, mir ist ganz komisch zu Muthe, und ich weiß nicht, ob ich auf dem Kopfe oder auf den Füßen gehe."

„So gefällst Du mir, und an alles andere wirst Du Dich auch bald gewöhnen. Sei um halb sieben Uhr fertig, ich hole Dich ab."

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien Harland, und er war nicht wenig erstaunt über die Veränderung, die inzwischen mit Tom vor sich gegangen war. Ein schleuniger Besuch beim Schneider hatte geradezu Wunder hervorgebracht. Niemand, der den nett gekleideten jungen Mann jetzt sah, hätte geglaubt, daß er mit jenem Verkommenen, den Jack vor einem halben Jahre auf der Themsebrücke traf, identisch war. Harlands Miene verrieth seine Zufriedenheit.

„Seit wann bist Du verheirathet, Jack?" Sie waren vom Omnibus gestiegen und hatten ihr Endziel fast erreicht. „Ich fragte Dich wohl nie danach," meinte Tom ebenso wehmüthig wie neugierig.

„Etwa drei Jahre," lautete die Antwort. „Ich besitze die beste Frau der Welt. Das klingt vielleicht ein wenig überspannt, doch Du wirst Dich selber davon überzeugen," fügte er gutmüthig lachend hinzu.

„Da sind wir schon vor meiner Thür. Tritt näher!"

Er führte ihn in das Empfangszimmer und stellte ihm seine Frau vor, die ihn herzlich willkommen hieß. Sie unterhielten sich einige Minuten, dann entschuldigte sich Frau Harland und verließ das Zimmer. Tom ließ den Blick im Salon umherschweifen, und dabei blieb er an einem Bilde haften, das auf einem kleinen Tisch in einem Silberrahmen stand. Er fuhr zusammen und rieb sich die Augen. Unmöglich! Es war sicher nur eine Halluzination. Dann aber sah er wieder hin und wurde kreideweiß.

„Jack," flüsterte er heiser.

Aber keine Stimme antwortete. Jack Harland war ebenfalls hinausgeschlüpft. Voll Entzücken nahm er die Photographie vom Tisch und ließ sie langsam durch die Hände gleiten, wie einen geheimnißvollen Gegenstand, den man noch nie zuvor gesehen. Jeder Blutstropfen wich aus seinem Gesicht, und er sah so weiß wie Marmor aus.

In seinen Ohren summte und rumorte es und das ganze Zimmer drehte sich um ihn herum — im nächsten Augenblicke wäre er ohnmächtig hingefallen — da öffnete sich die Thür — er nahm alle Kraft zusammen und drehte sich schnell um — da —

Da stand sie in der Thür, wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Dann schritt sie anmuthig und freundlich lächelnd auf ihn zu, und er wußte nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt.

„Margot!" Endlich kam es heraus, dieses Uebermaß von Glückseligkeit, das sich in einem einzigen Wort äußerte.

„Tom!"

Und mit einem Freudenschrei stürzte sie in des Geliebten Arme, und die Frage, die ihm auf den Lippen schwebte, blieb unausgesprochen.

„Jack, Du wußtest es die ganze Zeit." Eine volle Stunde war verflossen, und doch schien sie ihnen nur so lang wie eine Minute, so viel hatten sie sich zu sagen. Tom und Jack waren wieder allein. Jack lachte herzlich. „Od ich es wußte!" erwiderte er. „Margot ist eine Cousine meiner Frau, wie Du bereits hörtest. Der Stand der Dinge war mir längst bekannt, und ich hatte mich vor jenem Abend schon oft nach Dir umgesehen. In Deiner damaligen Gemüthsverfassung konnte ich Dir unmöglich die volle Wahrheit beichten. Später — natürlich — doch da wolltest Du nicht!"

„Du bist vollkommen gerechtfertigt, Du Guter," sagte er, indem er ihm zärtlich die Hand drückte.

— — — — — — — — — —

Als die Novelle „Trübsal" mehrere Monate darauf die ganze literarische Welt in Erstaunen setzte, erregte die dem Titelblatt gegenüberstehende Widmung: „Einem treuen Freund und Margot!" die Neugier vieler.

Das ist der Inhalt der Geschichte.

## Reginas Abenteuer.

Humoristische Skizze von E. Fahrow.

„Ich verreise!" erklärte Frau Regina ihrem Bruder Wilhelm, der seit ihrer Verwittwung bei ihr wohnte. „Du mit Deinen philisterhaften Ansichten möchtest mich am liebsten einsperren. Ich habe es aber satt, ich will meine berühmte Wittwenfreiheit auch endlich einmal genießen!"

„Gott bewahr' einen!" rief Wilhelm, über den Kneifer hinweg seine Schwester anblinzelnd. „Du hast einen Rappel, Reginchen. — Gott sei Dank eignest Du Dich ja nicht im mindesten zu irgend welchen Abenteuern."

„So!" fuhr sie auf. „Bin ich denn etwa eine Vogelscheuche?"

„Nein, im Gegentheil. Aber Du bist schrecklich unerfahren und leichtgläubig. Jeder Gimpel könnte Dich fangen, fürchte ich."

Er hätte nichts Aufreizenderes sagen können. — Unerfahren gescholten zu werden, das war für eine hübsche, reiche, junge Wittwe zu arg! —

Wenige Tage später befand sich Regina in Begleitung ihrer Kammerjungfer in Meran und wandelte dort auf der Terrasse des elegantesten Hotels auf und ab.

Von einem halb hinter Lorbeerbüschen verborgenen Tische aus folgten Regina ein Paar dunkler Augen, die von schweren Lidern beschattet und halb verdeckt waren.

Ein Seitenblick hatte „ihn" ihr gezeigt, und seine offenbare Bewunderung war ihr nicht entgangen. —

„Er sieht aus wie ein echter Italiener," dachte sie. „Wahrscheinlich ist er ein Prinz, ich sah ihn vorhin in einem unglaublich vornehmen Auto ankommen. — Der Chauffeur trug eine ganz schlichte Livree; jeder Parvenu würde eine andere Livree gewählt haben. — Ueberhaupt macht der Mann einen vornehmen Eindruck. Wenn ich seine Bekanntschaft machte, das wäre gar nicht so übel."

Eine Stunde später stand Regina im Vestibül des Hotels bereit, einen Spaziergang auf der Kurpromenade anzutreten. Die Treppe hinab kam der Fremde, zog, an ihr vorbeigehend, tief den Hut und wartete dann draußen, scheinbar unauffällig, wohin sie gehen werde. Da sie sich nach der Golfpromenade wandte, folgte er ihr.

Es war noch ziemlich leer, und Regina setzte sich auf eine leere Bank, wo sie die Musik nicht allzu deutlich hörte. — Von fern sah sie den alten Mann kommen, den sie schon kannte. Es war der „Eulenbesitzer".

Der Italiener kannte ihn offenbar noch nicht. Mit einem verwunderten und amüsirten Lächeln sah er, wie auf der Krücke des Stockes, den der Alte in der Rechten trug, zwei kleine Eulchen saßen, die blinzelnd vor sich hinstarrten.

„Wie reizend!" rief der italienische Prinz. „Die Thierchen sind zahm?"

Erfreut blieb der Alte stehen. Er mochte es gern, wenn man seine sonderbaren Begleiter bewunderte.

Er nickte, wortkarg war er immer. Langsam schob er sich bis zu Regina's Bank weiter, denn schöne Damen sah er gern von nah an.

„Die Dame hat meine Käuzchen kaufen wollen," erklärte er. „Sie sind aber unverkäuflich."

Da war ja die erwünschte Annäherung, wie vom Himmel gefallen, da!

Regina lächelte und murmelte, daß es ihr sehr leid thue, sie hätte die Käuzchen gerne gekauft.—Der fremde Herr schloß eine Bemerkung daran, wartete, bis der Alte weitergegangen war und wanderte fünf Minuten darauf an Reginas Seite auf und ab.

„Eigentlich ein bißchen komisch," dachte Regina, „bei uns zu Hause würde ich doch mit keinem Herrn sprechen, der mir nicht vorgestellt wurde. — Aber diese Ausländer denken gar nicht daran, sich selbst etwa vorzustellen — ob ich ihn frage, wer er ist?"

Nein, sie fragte nicht. Es war doch viel spaßiger, so inkognito zu bleiben.

Leider entdeckte sie nach zehn Minuten, daß sie selbst kein Inkognito mehr zu wahren hatte. Der „Prinz", wie sie ihn kurzweg nannte, erklärte mit charmanter Freimüthigkeit:

„Gnädigste Frau wundern sich, daß ich Ihren Stand und Namen weiß? Aber natürlich habe ich den Portier gefragt! Man hat doch nicht alle Tage das Glück, mit so schönen Damen unter einem Dache zu wohnen! Wenigstens nicht in Europa. — In Amerika, ja, da giebt es so viele schöne Frauen, daß man ganz gleichgiltig dagegen wird."

„Sie waren in Amerika? Sie reisen also viel?"

„Gott ja, was soll man sonst anfangen? Von hier gehe ich nach Deutschland, komme auch nach Berlin, natürlich. Mich interessiren überall nur die Automobil-Ausstellungen. Sie haben momentan eine in Berlin, nicht wahr?"

„Ich weiß wirklich nicht, es sind alle Augenblicke welche — Sie scheinen von der modernen Autopassion angesteckt zu sein? Mir unbegreiflich."

„O, das zeigt nur, daß Sie noch nicht den geheimen Wonnesinn des Autosports erfaßt haben!"

„Was? Den geheimer . . . ."

„Ich sagte Wonnesinn. Das ist natürlich viel zu wenig. Wenn Sie einmal von dem unbeschreiblichen Hauch des Autos ergriffen sind, werden Sie anders denken."

„Na, ich danke!" dachte Regina, „den unbeschreiblichen „Hauch" des Autos habe ich oft genug verspürt, um ihn ganz deutlich mit Gestank zu bezeichnen!" —

„Ich darf mir vielleicht erlauben," fuhr der Prinz fort, „Sie zu einer kleinen Spazierfahrt einzuladen, die ich morgen früh mit meinem Wagen unternehmen will?"

„Aber, mein Herr, ich kann doch nicht mit einem völlig Fremden . . . ."

Er unterbrach sie lachend:

„Was soll Ihnen ein Name? Kennen Sie mich dadurch besser? Doch ich will Ihnen sagen — nennen Sie mich Broferino, das genügt für Meran vollständig. — Und ich werde also die Freude haben, Sie morgen mit meinem herrlichen Thimotheus-Wagen auszufahren?"

Regina sagte lächelnd zu.

Da hatte sie ja ihr Abenteuer! Es war famos — es würde noch viel famoser werden! — Dieser fremde Herr war ohne Zweifel ganz etwas Vornehmes — — wie hatte er sich ausgedrückt? „Broferino, das genügt für Meran vollständig." — Es war klar, alle seine Titel und Würden wollte er hier abstreifen.

Am nächsten Morgen stieg sie in das prachtvolle Auto, und sie sah ganz entzückend aus in dem eleganten Sportkleid, mit dem Automantel und dem Schleier, den sie sich schleunigst gekauft hatte.

In ihrer Manteltasche steckte etwas Hartes, Metallenes — ein kleiner Revolver.

„Man muß vorsichtig sein," dachte sie mit einem Anflug heimathlicher Aengstlichkeit. „Wenn etwa der Prinz zudringlich wird, so soll er mich kennen lernen!"

Die Fahrt war berauschend. — Durch die blumigen Thäler, an den schäumenden Wildwassern vorüber, thalauf und thalab — fast lautlos, wenn auch nicht geruchlos, so sauste sie durch die Welt.

Ihr Begleiter war lebhaft, doch seine Unterhaltung drehte sich meist um den Autosport. — Es war klar, daß bei ihm alle anderen Interessen hinter dieser Passion zurückbleiben mußten.

Indessen war er galant und gewandt. — Er ließ den Chauffeur vor einem höchst eleganten Alpenhotel, das sie nach zwei Stunden erreicht hatten, halten, und geleitete Regina zu einem feinen kleinen Frühstück.

„Sekt?" rief sie abwehrend. „O nein, bitte!"

„Was? Gnädigste trinken aber doch gern Sekt! Ich will es gestehen, ich war ein bischen indiskret und habe Ihre Kammerjungfer ein wenig ausgefragt. — Thun Sie mir den Gefallen und kehren Sie jetzt nicht die steifleinene Norddeutsche heraus, nachdem Sie so entzückend zu mir waren, daß ich die deutschen Damen nun über alle anderen Nationalitäten stelle, die italienische einbegriffen!"

Regina fühlte, daß sie erröthete. —

„Warum soll er mir nicht gefallen?" dachte sie gleich darauf. „Ich bin doch eine freie Frau, eine gänzlich selbständige junge Wittwe. Es wäre doch nicht das schlimmste, wenn ich als Prinzipessa oder Marchesa nach Berlin heimkehrte — daß dieser gluthäugige Edelmann in mich verliebt ist, sieht ein Blinder."

In der That, die Augen, die Stimme und das ganze Verhalten des Fremden waren eine einzige Huldigung. — Und Regina ward immer hübscher und immer fröhlicher, und sogar den Anpreisungen des Timotheus-Wagens folgte sie mit wachsendem Interesse.

„Wenn ich mir jemals ein Automobil anschaffe," sprach sie zum Schluß, „so soll es ganz sicher ein Wagen dieser Marke sein. — Aber nun müssen wir heimfahren, Herr — Herr Broferino. Der Ausflug war reizend, doch man muß alles Reizende mit Maßen genießen."

Der Signore murmelte etwas, was Regina nicht deutlich zu verstehen vermochte. Und dann ging die Rückfahrt vor sich, die genau so glatt und prächtig verlief wie die Hinfahrt.

„Schade," lachte Herr Broferino, „daß wir nicht den kleinsten Unfall erleben. Aber mit einem Thimotheus ist das natürlich unmöglich. — Noch viel tiefer bedauere ich, daß ich noch heute Abend weiterreise. — Sie werden mir indessen aestatten, Ihnen zu schreiben, nicht wahr, holdeste Gnädigste?"

„Wenn Ihnen etwas daran liegt — ich langweile mich ohnehin in Meran. Sie dürfen mir also schreiben," erwiderte Regina gnädig, ohne merken zu lassen, wie ihr Herz klopfte. „Doch ich kenne die Männer — morgen werden Sie nicht mehr an mich denken."

„Ich werde Sie niemals vergessen!" murmelte der Prinz mit einem seiner feurigsten Blicke. „Wenn ich nicht fürchten müßte, allzu dreist zu erscheinen, würde ich Ihnen sagen, daß ich hoffe, wir werden noch in viel engere Beziehungen treten, als es bisher möglich war. — Aber hier sind wir angelangt — auf Wiedersehen, schönste Frau."

Regina war ein bischen außer sich. — In der Stille ihres Zimmers stand sie vor dem Spiegel und nickte sich zu: „Du hast eine Eroberung gemacht wie noch nie vorher! Morgen schreibe ich an Wilhelm — er wird staunen!"

Zum Diner ging sie nicht hinunter. Sie hatte ein wenig Kopfweh und dachte, es ist besser, sich ein bischen rar zu machen. Doch brachte ihr die Jungfer einen schönen Rosenstrauß von ihrem Ritter und dazu die Bestellung, Herr Broferino würde morgen gleich schreiben.

„Was wird er mir schreiben?" dachte Regina. „Diese Feuerköpfe sind so rasch — ob er es fertig bringt, mir sogleich eine Liebeserklärung — — am Ende sogar einen Antrag zu machen?"

Am nächsten Tage brachte ihr die Post einen Brief mit einer fremden Handschrift.

„Das ist von ihm!" dachte sie bebend. „Himmel, ich fürchte mich beinahe, den Brief zu lesen!"

Doch endlich erbrach sie das Schreiben. Der Inhalt lautete:

Hochverehrteste gnädige Frau!

Meinem gestern ausgesprochenen Wunsche folgend, erlaube ich mir, höflichst bei Ihnen anzufragen, ob Sie geneigt wären, in nähere Verbindung mit mir zu treten. Ich würde Ihnen, wie Sie sich denken können, möglichst entgegenkommen und von unseren sonstigen Preisen Ihnen gegenüber fünf Prozent abziehen — einer so liebenswürdigen Kundin gegenüber würden wir ja gern eine Ausnahme machen. — Eine Preisliste unserer Kraftwagen füge ich bei und darf wohl ergebenst bitten, mir Ihren gütigen Auftrag, auf den ich nach Ihren gestrigen Aeußerungen gewiß rechnen darf, nach Innsbruck, Hotel Europa, zu senden.

Auf die denkbar sorgfältigste Ausführung Ihrer Bestellung dürfen sich gnädige Frau durchaus verlassen, und ich versichere nochmals, daß der gewählte Wagen in jeder Hinsicht dasselbe leisten wird, wie der gestern bei der Probefahrt Ihnen vorgeführte.

In der angenehmen Erwartung Ihres besonders geschätzten Auftrages empfehle ich mich Ihnen als

Ihr ergebenster Diener
Pietro Broferino,
Vertreter der Firma Timotheus, Kraftwagenfabrik in Mailand.

— — — — — — — — — —

„Reginchen," sagte einige Wochen später Bruder Wilhelm zu seiner Schwester, „Du bist merkwürdig schnell von Deiner Freiheitsluft geheilt worden! Hast Du etwa draußen üble Erfahrungen gemacht?"

„Unsinn!" erwiderte Regina. — Und das war und blieb ihre ganze Erklärung — — aber geheilt war sie wirklich. — —

— Was ist perfid? Wenn man zum fünften Male Hochzeit hält und der Gesangverein singt beim Ständchen das schöne Lied: „Nur einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Liebe . . ."

— Die Hauptsache. Sie: Eduard, wir stehen vor dem Ruin, der letzte Pfennig ist fort, unser Kredit erschöpft, was willst du denn nun thun? Er (Dichter): Ich werde die Sache mal lyrisch verarbeiten.

—Ach so! A.: „Fräulein Schreiner hat Ihnen wohl etwas sehr Unangenehmes gesagt, als Sie versuchten, ihr etwas in's Ohr zu flüstern?" B.: „Wieso?" A.: „Sie sprangen doch so plötzlich zurück!" B.: „Sie irren sich, ich habe mich nur an ihrer Hutnadel gestochen!"

### Seltsam.

„Wo steckest Du denn gestern? Ich habe Dich den ganzen Tag überall wie eine Stecknadel gesucht."

„Ich war im Colleg."

„Ja, wer konnte Dich auch wohl dort suchen?"

—Das Individuelle. Aeltliches Fräulein (im Putzgeschäft): „Ich möchte gern eine neue Garnirung für diesen Hut — aber etwas Apartes, etwas Individuelles!" Verkäuferin: „Dann nehmen Sie vielleicht Schachtelhalm?!"

— Doppelsinnig. Ich habe mich gestern Abend mit Edgar Steinberg verlobt, Onkel! Ein sehr bescheidener Herr! — Ja, das muß er sein!

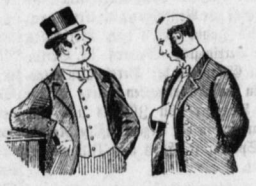
### Kleines Mißverständniß.

Sommerfrischler (der sich bei einem Wirth einlogiren will): „Sagen Sie mir, ist hier die Luft auch rein?"

Wirth: „O, es kommt nur hie und da amal a' Gendarm zum Nachschau'n!"

—Schmeichelhaft. Gnädige: „Aber Johanna, ich habe Sie doch nicht dazu engagirt, daß Sie sich fortwährend im Spiegel betrachten!" Zimmerjungfer: „Ach, gnädige Frau, ich habe mich schon so lange gesehnt, 'mal wieder ein hübsches Gesicht zu sehen!"

### Gefährliche Probe.



„. . . Du hast also Deinen schönen Platz schon wieder verlassen?"

„Ja! Denke Dir eine solche Unverschämtheit von dieser Herrschaft! Legen sie mir ein Zwanzigmarkstück auf den Zimmerboden, um mich auf die Probe zu stellen!"

„Und dieser Zweifel an Deiner Ehrlichkeit hat Dich so gekränkt, daß Du auf der Stelle davon bist?"

„Ach was — auf den Leim bin ich gegangen!"

— Das Karnickel. Käufer: „An dem Zucker, den vorhin mein Junge geholt hat, fehlen gerade fünfzehn Gramm!" Kaufmann: „So? Haben Sie denn auch schon Ihren Jungen nachgewogen?"

— Unmöglich. Arzt: Ihr Mann hat unbedingt zu viel getrunken; er hat Wasser in der Brusthöhle. Frau: Das kann unmöglich sein! Solange ich meinen Mann kenne, hat er nie einen Schluck Wasser getrunken.